

BAUNETZWOCHEN #583

Das Querformat für Architekten

9. September 2021

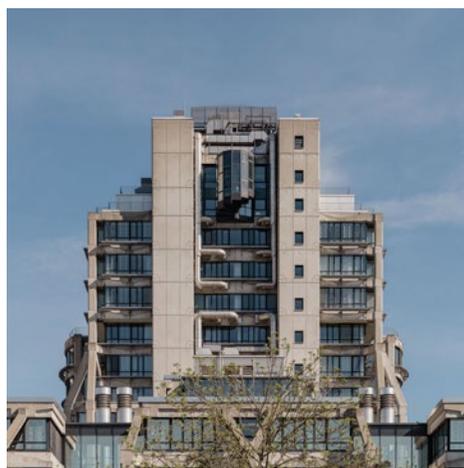


BEST OF 90s
DAS ENDE DER MODERNE?

**GEDENKEN
IN GANSLBERG**
Fritz Koenigs
Bronzeplastik
am WTC

DIESE WOCHE

Was steht für die Architektur der 1990er Jahre? Während die Immobilienwirtschaft den Baubestand längst munter überformt und aussortiert, hat es die Baugeschichte dieser Zeit in Forschungskreisen noch schwer und die Denkmalpflege kann kaum mithalten. Die Initiative „Best of 90s“ will die Debatte voranbringen.



6 **Best of 90s**

Das Ende der Moderne?

Von Karin Berkemann, Martin Hahn, Fabian Schmerbeck, Henner Herrmanns, Tim Tröger, Anette Kolkau und Dominik Olbrisch

3

Architekturwoche

4

News

26 **Interview**

Martin Bredenbeck und Hans Wolfgang Hoffmann

29

Bild der Woche

Titel: Berlin, Spree-Bogen (Bernd Kühn/Ulrich Bergander/Jochen Bley, 1992–94), Foto: Fabian Schmerbeck

oben: Frankfurt am Main, ehemalige Zentrale der Deutschen Bahn AG (Stephan Böhm, 1991–93), Foto: Gregor Zoyzoyla

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

Geschäftsführer: Dirk Schönning

Gesamtleitung: Stephan Westermann

Chefredaktion: Friederike Meyer

Redaktion dieser Ausgabe: Friederike Meyer

Artdirektion: Natascha Schuler



Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:

GIRA

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Foto: Berggruen Institut

DIENSTAG

Die neogotische Casa dei Tre Oci ist seit vielen Jahren ein Zentrum für künstlerische und intellektuelle Auseinandersetzung in Venedig und derzeit Ort einer sehenswerten Schau des Fotografen Mario de Biasi. Nun hat sie der Milliardär Nicolas Berggruen in sein Immobilienportfolio aufgenommen, um darin die Europa-Dependance seines vor zehn Jahren in Los Angeles gegründeten Berggruen Instituts einzurichten. Das Institut verfolgt unter anderem das Ziel, "Ideen zum Aufbau einer besseren Welt zu entwickeln", so Berggruen. In Berlin dürfte diese Nachricht für Kopfschütteln sorgen. Dort nämlich hatte Berggruen vor rund 15 Jahren begonnen, sich als Retter denkmalgeschützter Substanz zu inszenieren. Inzwischen ist seine Firma Berggruen Holdings, die über 50 Objekte in der Stadt besitzt, für ihr Desinteresse am Fortbestand kultureller Nutzungen bekannt. Café Moskau und die Buchhandlung in der Kreuzberger Oranienstraße lassen grüßen. *fm*

NEWS

IN DIE VERGANGENHEIT

BAUNETZ ID



Foto: Pion Studio

Krakau in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts: eine aufregende Stadt voll von künstlerischem und kulturellem Leben. Viele Journalist*innen und Künstler*innen trafen sich in überwiegend jüdischen Cafés. An Archivaufnahmen ihrer flexiblen Grundrisse orientierte sich das Krakauer Designbüro von Zusa und Piotr Paradowski. Aber auch der Midcentury-Stil noch existierender Cafés aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren fand Einzug in die Planung für den Umbau des Puro Hotels nahe der Altstadt. Die Kette betreibt Hotels in allen größeren polnischen Städten und legt Wert darauf, dass ihre Häuser die lokale Designszene ebenso widerspiegeln wie die Geschichte der jeweiligen Stadt.

www.baunetz-id.de

BAUEN FÜR STUDIERENDE

BAUNETZ WISSEN



Foto: Sigurd Steinprinz

Auf einem schmalen Grundstück in Nachbarschaft zu einer Kleingartenanlage bieten fünf Häuser von ACMS Architekten Wohnungen für Studierende der Bergischen Universität Wuppertal. „Variowohnen Wuppertal“ basiert auf einem Modulsystem, das bezahlbaren und doch hochwertigen Wohnraum ermöglichen soll. Gefördert vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, wurde die Planungs- und Bauphase wissenschaftlich begleitet und ausgewertet. Die Tragstruktur ist aus Stahlbeton, Holztafelelemente bilden die Fassade. Der in signalrotes und silbergraues Aluminium verpackte, öffentlich geförderte Wohnungsbau hat Passivhaus- bzw. KfW-Effizienzhaus 40-Standard.

www.baunetzwissen.de/daemmstoffe

BAUHERR BUND

BAUNETZ MELDUNGEN



BND-Zentrale von Kleihues + Kleihues, Foto: S. J. Möller

In der diesen Herbst zu Ende gehenden 19. Legislaturperiode lag die Gesamtverantwortung für die Bundesbauprojekte beim Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. Das BauNetz-Archiv versammelt viele Projekte, die in den vergangenen vier Jahren fertiggestellt oder im Wettbewerb entschieden wurden. Auch wenn ihre Bau- und Planungsgeschichte weit über den Zeitrahmen einer Wahlperiode hinausreicht, befeuern sie doch alle die Diskussion über für manche vielleicht wahlentscheidende Fragen: Ist Horst Seehofers Ministerium seiner Vorbildfunktion gerecht geworden? Welche baupolitischen Ziele muss die nächste Bundesregierung neu stecken? Und welche Partei bietet dafür konkrete Vorschläge?

www.baunetz.de

Schon gewusst?
Alle Projekte können nach ihrer Typologie gefiltert werden.

Lust auf einen Museumsbummel?

Architektur entdecken mit
BauNetz Maps
präsentiert von GIRA

Hallo.

Mit dem modularen Gira System 106 können Türsprechanlagen individuell konfiguriert und optisch an jede Fassade angepasst werden. Montiert neben der Eingangstür bietet das System 106 je nach Konfiguration Funktionen wie Klingel, Kamera, Namensschild und Hausnummer.

Robuste Echtmaterialien und modernste Technologie in kompakter Bauweise sorgen für Komfort, Sicherheit und ein elegantes Erscheinungsbild an der Tür.

Bis bald.



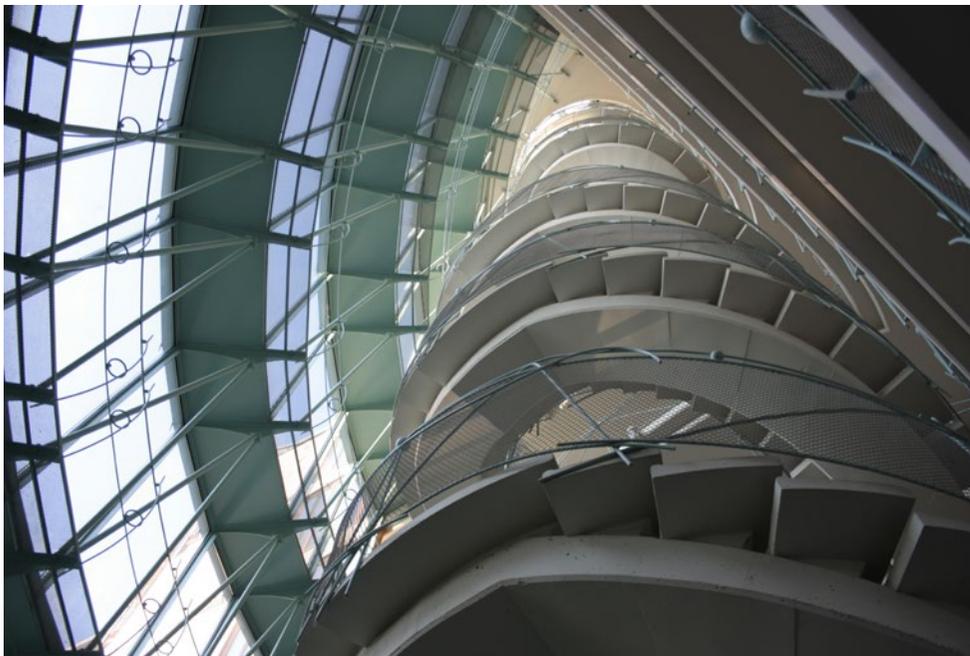
GIRA

Smart Home.
Smart Building.
Smart Life.

gira.de/tns

Gira / Türsprechanlagen

BEST OF 90s



Die Rückkehr des Ornaments: Berlin, Wohnanlage „Preußenpark“ (Doris Baller-Piroth/Hinrich Baller, 1998–2000), Foto: Christian Kloss; Seite 8: Groß ist das neue Schön: Frankfurt am Main, DZ-Bank/sog. Kronenhochhaus (Büro Kohn Pedersen Fox, in Zusammenarbeit mit Nägele, Hofmann & Tiedemann, 1990–1993), Foto: Denkmalamt Stadt Frankfurt am Main

BEST OF 90s

DAS ENDE DER MODERNE?

VON KARIN BERKEMANN

Was steht für die Architektur der 1990er Jahre? Während die Immobilienwirtschaft den Baubestand längst munter überformt und aussortiert, hat es die Dekade in Forschungskreisen noch schwer, kann die Denkmalpflege kaum mithalten. Die Initiative „Best of 90s“, angeschoben vom Online-Magazin moderneREGIONAL in Kooperation mit Baukultur NRW, dem BDA Hessen, dem Denkmalschutzamt Hamburg und dem baden-württembergischen Landesdenkmalamt, will Qualität in die Debatte bringen und den Blick schärfen helfen. Ende Juli diskutierten Expert*innen über die großen Linien der noch jungen Dekade und die Frage, inwiefern sie das Ende der Moderne markiert.



Schon 1983 hatte der Architekturgeschichtler Wolfgang Pehnt erklärt: „Die Moderne ist unter die Historiker gefallen.“ Im Vorwort zu seinem Überblickswerk „Das Ende der Zuversicht“ sah er die große Verheißung des 20. Jahrhunderts gescheitert. Der Fortschritt war in den Niederungen der Wirklichkeit steckengeblieben, das ewig Neue hatte Patina angesetzt. Wo sich die Generation Pehnt damals der Zwischen- und Nachkriegsmoderne annähern konnte, wandelt sich heute der Blick auf das Bauen der nachfolgenden Jahrzehnte. Doch während der Brutalismus-Hype inzwischen fast in der Breite ankommen ist und die Postmoderne der 1980er Jahre gerade bauhistorisch durchbuchstabiert wird, hat es die Architektur der 1990er in Forscher*innenkreisen noch schwer. Nicht so in der Immobilienwirtschaft, die den Bestand jener Dekade schon munter überformt und aussortiert. Mit diesem neuen Tempo kann die Denkmalpflege immer weniger mithalten. Abzuwarten, bis sich die kühle Distanz einer Generation irgendwann von alleine einstellt, liefe auf Architekturdarwinismus hinaus. Daher gilt es, schon jetzt den Blick für die Werte der 1990er Jahre zu schärfen.



Wendezeit des Plattenbaus: Cottbus, Straßenzug mit der Jahreszahl 1990 im Giebel, Foto: Kirsten Angermann



Rechts: Streifen, Wellblech, große „Augen“: Greifswald, Einkaufszentrum „Elisen Park“ (1991–1994, 2001–2002), Foto: Daniel Bartetzko, unten: Drinnen ist draußen: Riehen/Schweiz, Museum „Fondation Beyeler“ (Renzo Piano, 1994–1997), Foto: Katharina Müller





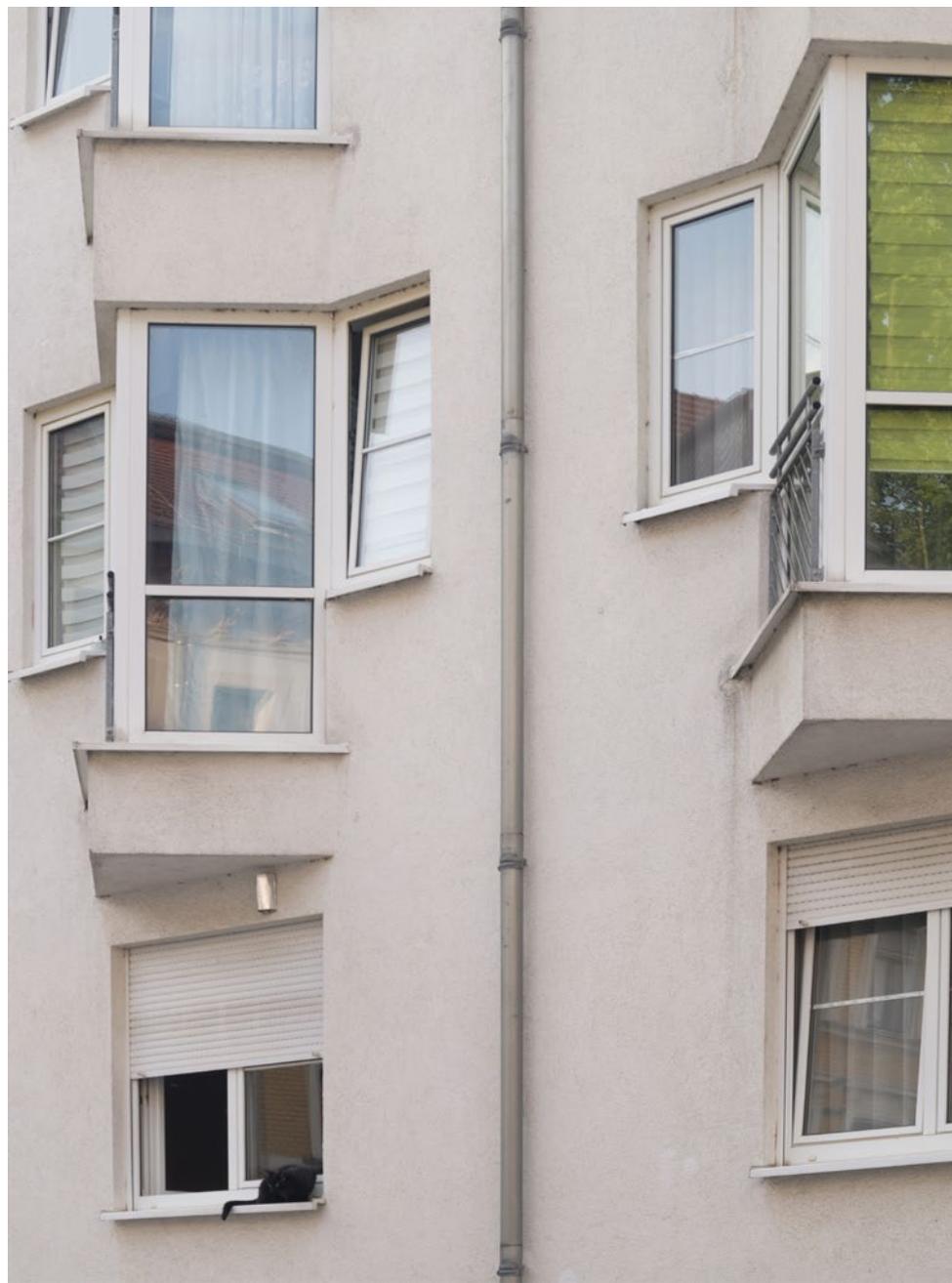
Guckkasten: Hannover, Litauischer Expo-Pavillon (Audrius Bucas/Gintaras Kuginys/Marina Buciene/Valdas Ozarinskas/Aida Ceponyte, 1999–2000), Foto: AxelHH, CC0 1.0, 2011



Vor diesem Hintergrund ist im Mai 2021 das Projekt „Best of 90s“ – eine Initiative des Online-Magazins moderneREGIONAL in Kooperation mit Baukultur NRW, dem Bund Deutscher Architekten (BDA) Hessen, dem Denkmalschutzamt Hamburg und dem baden-württembergischen Landesdenkmalamt – an den Start gegangen: Alle 14 Tage erscheint hier ein virtuelles Porträt zu einem deutschen Bau dieser Dekade. Wie Gespräche und die begleitende Social-Media-Arbeit immer wieder bestätigen, hat sich für dieses Jahrzehnt noch kein einheitliches Bild etabliert: Es gibt bislang nicht *die* Architektur der 1990er, sondern viele Einzelperspektiven, die stark von persönlichen Erinnerungen und alltagskulturellen Erfahrungen geprägt sind. Daher führt „Best of 90s“ für die Objektauswahl unterschiedliche Kompetenzen zusammen: die Auswertung von Architekturpreisen der 1990er Jahre, den Rat externer Fachleute, das Urteil kooperierender Institutionen aus Baukultur und Denkmalpflege – und nicht zuletzt die Tipps der moderneREGIONAL-Leser*innen, die sich über ein Online-Formular einbringen können. Bei jedem Porträt wird kenntlich gemacht, woher der Hinweis stammt. Ergänzt wird das Angebot um Interviews mit Zeitzeug*innen der 1990er und Forscher*innen, die sich heute mit dieser Dekade beschäftigen.

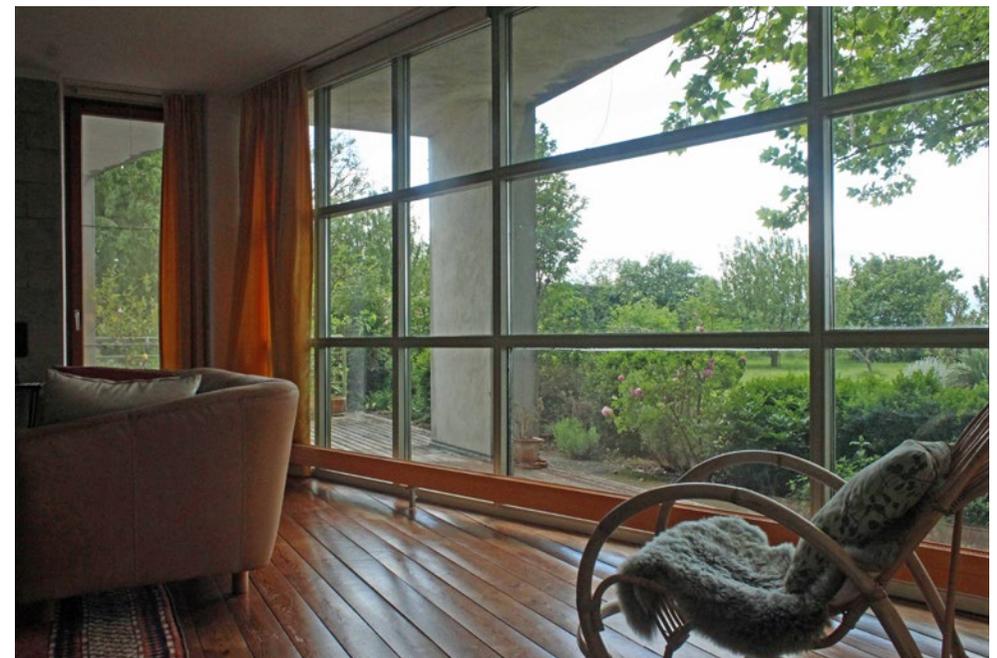
Im sich formenden Netzwerk lassen sich unterwegs Strukturen aufzeigen und Schwerpunkte ausbilden. Zum Projektauftritt am 23. Juli diskutierten Expert*innen in einem virtuellen Studientag über die großen Linien dieser Dekade. Während die zeitlichen Grenzen mit Blick auf die deutsche Geschichte zwischen Maueröffnung und Expo 2000 klar markiert sind, fehlt bislang ein stilistisch eindeutiger Überbegriff. Die Vielfalt ist weniger ungewöhnlich, als es zunächst erscheint. Wenn das Bauhausjubiläum eine Erkenntnis gebracht hat, dann die, dass es die Moderne nicht gibt, sondern viele Strömungen zwischen funktional und traditionell, regional und international. Für die 1990er kommt erschwerend hinzu, dass offen bleibt, ob es sich überhaupt um Moderne handelt. Schon in den 1970er Jahren hatten Theoretiker wie Charles Jencks das „Danach“ ausgerufen. Die Architektur sollte ihre Vergangenheit zitieren, die Popkultur ebenso ernst nehmen wie die Bedürfnisse der Nutzer*innen. Bis in die 1990er wurden unterschiedliche Ansätze zwischen Postmoderne und Posthistoire ausgelotet: Da war die Moderne in der zweiten Phase angekommen, wurde einer Revision unterzogen, verlief in Zyklen, war mitsamt der Geschichte am Ende oder zielte auf eine Katharsis.

Links: Medienfassade in Aktion: Frankfurt am Main, Zeilgalerie „Les Facettes“ (Kramm & Strigl Architekten, 1990–1992, 2016 abgerissen), Foto: Dieter Leistner; Seite 12: Gründerzeiten: Leipzig, Bebauung der 1990er Jahre in der Gottschedstraße (links) und in der Pörstener Straße (rechts), Fotos: Aileen Otterpohl/StadtLabor



In dieser Orientierungslosigkeit – die großen Bauaufgaben verdrängten die großen Ideologien – griff man im wiedervereinigten Deutschland auf große Vorbilder zurück. Häufig kreiste die Moderne um sich selbst. Da kam eine stilistisch aufgefasste Postmoderne zu ihrer späten Blüte, da liebäugelten rationale Purist*innen mit der Klarheit von Bauhaus und International Style. Aber auch Älteres fand zu neuer Geltung. In den Altstädten war die Kritische Rekonstruktion salonfähig geworden, im New Urbanism baute man dem mittelalterlichen Dorf hinterher. Und je näher die Jahrtausendwende rückte, desto sichtbarer wurde der Einfluss des Computers durch kalkulierte Ornamentraster, digital bespielte Fassaden und farbenfrohe Blobs. Um eine Klammer um diese Formenvielfalt zu legen, bleibt der Blick auf die damals breit diskutierten Theorien. Denn in jenen Jahren boomte die Architekturpublizistik, das Bauen selbst wurde zur Medienarchitektur stilisiert. Rückblickend subsumiert die Architekturstudierende Irina Davidovici die 1990er Jahre in der Fachzeitschrift „Arch+“ 2017 unter das Wortfeld der Grenze. Diese habe man am Stadtrand, an der Gebäudehülle und zwischen den Kulturen eingerissen, neu gezogen und wieder verwischt. Dazwischen konnten dekonstruktivistische Formen aufbrechen und ökologische Konzepte im Hightech-Gewand daherkommen. Was zählte, war das große Zeichen, die wiedererkennbare Marke. Wo manche die Anziehungskraft der Stararchitekt*innen bestaunten, befürchteten andere einen finanzgetriebenen Kolonialismus – gerade für die neuen Bundesländer.

Dabei waren die 1900er auch die Jahre der hoffnungsvollen Experimente. Ob man die Zeit dazu hatte, sei dahingestellt, man nahm sie sich – und erprobte neue Nutzungen im Bestand. Auf der Jahrestagung der Bayerischen Denkmalpflege 1993 forderte der österreichische Kunsthistoriker Wilfried Lipp, auch dem emotionalen Schauwert historischer Bauten gerecht zu werden. Damit Denkmalpflege nicht zur akademischen Pflichtübung verkomme, müsse sie auf dem „Sofa Postmodern“ Platz nehmen. Auf UNESCO-Ebene diskutierte man über das Dogma der Echtheit: Über die Glaubwürdigkeit, den wahren Wert des Kulturerbes müssten, so forderten es die Fachleute 1994 im japanischen Nara, die Menschen vor Ort (mit-)entscheiden. Zumindest in der Theorie verabschiedete sich die Denkmalpflege vom eurozentrischen Expertentum. Eine Architekturdekade, die mit diesem Anspruch auf Teilhabe angetreten ist, kann und sollte heute getrost im medialen Austausch gesichtet und gesichert werden.





Schöner Lernen: Karlsruhe, Gewerbeschule Durlach (Mahler Gump Schuster (Günster Fuchs), 1991–1994), Foto: Cordula Schulze



Oben: Zeigen, was man hat: Graz/Österreich, Fiesen Leeb (Leeb Condak Architekten (Peter Leeb, Christina Condak), 1998–1999), Foto: Alena Köstl/Anastasia Kutsova/Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften, TU Graz
Links: Frühwerk einer Stararchitektin: Weil am Rhein, Feuerwache Vitra Campus (Zaha Hadid, 1993, seit 2016 für Ausstellungen genutzt), Foto: Marsupium, CC0 1.0

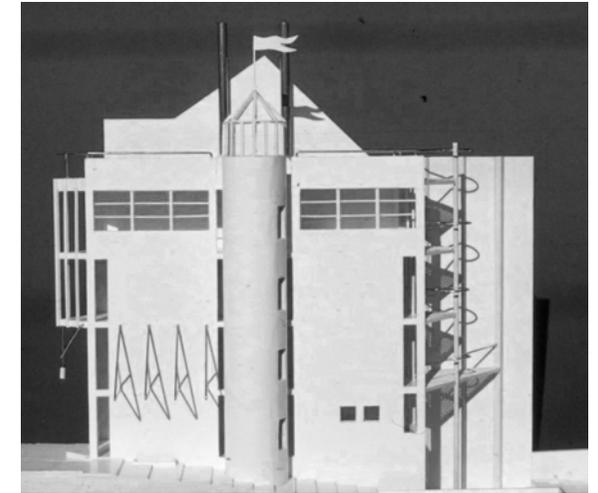
NACHVERDICHTEN IM ZEICHEN DER POSTMODERNE



HAUS UND STUDIO, FÖRSTERSTRASSE 11, 52072 AACHEN, 1989–1990,
CHRISTOPH SCHULTEN/AACHEN.

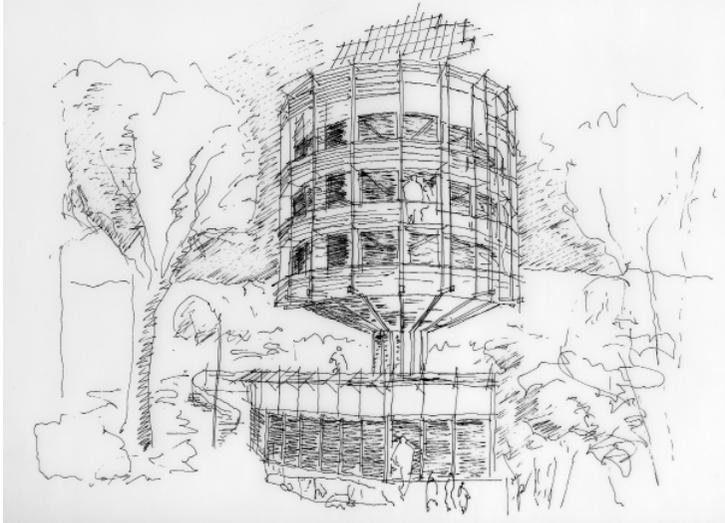
Auf einem handtuchgroßen Grundstück, gerade mal 6,50 Meter breit, entwickelte der Aachener Architekt Christoph Schulten zwischen 1989 und 1990 sein eigenes Atelierhaus. Zur einen Seite musste er zum angrenzenden Betonbunker ein gutes Stück Abstand halten. Auf der anderen Seite hin lehnte er seinen Entwurf an die Brandmauer eines üppig geschmückten Gründerzeithauses. Hier entfaltete er auch das ‚Gesicht‘ seines schmalen Turmhauses, das unterschiedliche Funktionen auf vier Etagen aufeinanderstapelt (von unten nach oben): Küche, Wohnen, Schlafen und Atelier. Für diesen Entwurf wurde Schulten mehrfach ausgezeichnet, u. a. 1993 mit dem BDA-Preis Aachen (Anerkennung). // Karin Berkemann

Fotos: Christoph Schulten



HIGHTECH TRIFFT ÖKOLOGISCHES BAUEN

HELIOTROP, ZIEGELWEG 26, 79100 FREIBURG IM BREISGAU, 1994, ROLF DISCH/FREIBURG IM BREISGAU.



In Freiburg setzte das Heliotrop 1994 als Experimentierhaus neue technische Maßstäbe. Der Architekt Rolf Disch entwarf es als drehbares Solarhaus mit einer großen Photovoltaikanlage zur Stromgewinnung sowie Röhrenkollektoren zur Warmwasser- und Heizungsversorgung. An heißen Tagen wendet sich das Haus von der Sonne weg und an kalten zur Sonne hin. Die Zimmer dieser drehbaren Säule sind spiralförmig angeordnet. Für die optimale Energieeffizienz kommen eine Verglasung bzw. Isolierung des in Holzbauweise errichteten Turms, die Nutzung von Regenwasser, Komposttoiletten sowie eine Schilfkläranlage hinzu. Das Heliotrop erhielt 1995 den Deutschen Architekturpreis (Anerkennung). // *Martin Hahn*



Zeichnung und Foto: Rolf Disch/SolarArchitektur



Die Pyramide (Bürogebäude), Landsberger Allee 366, 12681 Berlin-Marzahn, 1994–1995, Fundus-Gruppe, Foto: Fabian Schmerbeck

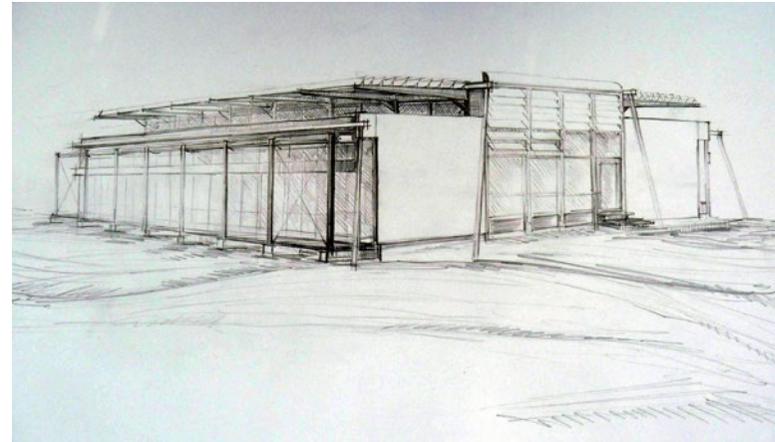


Foto: Fabian Schmerbeck

ARCHITEKTUR ALS INVESTMENT

DIE PYRAMIDE (BÜROGEBÄUDE), LANDSBERGER ALLEE 366, 12681 BERLIN-MARZAHN, 1994–1995, FUNDUS-GRUPPE.

Monumentale Büroarchitekturen entstanden im Nachwende-Berlin nicht nur in der Stadtmitte und im Regierungsviertel: In Marzahn besteht die sog. Pyramide seit 1995 aus einem 100 Meter hohen, zweiflügeligen Hochhaus und vier blockartigen Einzelbauten, verbunden durch einen gut 200 Meter langen Erschließungstrakt. An einer (nicht mehr betriebenen) Lichtinstallation konnte man nachts die Uhrzeit ablesen. Eine Glaspypyramide zwischen den Hochhausflügeln wurde zur Namensgeberin – unterstützt durch ägyptisierende Details wie Lampen, Hinweisschilder und steinerne Portale. Als Investment errichtet, konnte das Bürogebäude (glaubt man der Presse) nie die finanziellen Erwartungen erfüllen. // *Fabian Schmerbeck*



INNOVATION IM GEWERBEGEBIET

VERWALTUNGSGEBÄUDE, AM GÜLSER WEG 16–18, 56220 BASSENHEIM IN DER EIFEL, 1994–1995, HENNER HERRMANN/VALLENDAR (ENTWURF + PLANUNG) UND GÜNTHER HEINRICH/BENDORF (PROJEKTABWICKLUNG).



Foto und Zeichnung: Henner Herrmanns

Bei diesem Verwaltungsbau für einen Backwarenhersteller in der kleinen Eifel-Gemeinde Bassenheim wurden die Funktionseinheiten 1995 als nutzungsneutrale Räume axial symmetrisch, entlang einer längsgerichteten Halle konzipiert. Hier wird der frei geformte Besprechungsraum mit seinen geschwungenen, blauen Wänden zum dominierenden Element. Das Tragwerk ist sichtbar an der Gebäudeaußenseite angeordnet. Wie Flügel kragen die Stahlträger der Hallenkonstruktion über die bilateral angeordneten Bürotrakte besonders weit aus. Solche formalen Details schützen auch vor sommerlicher Überhitzung, sodass das Funktionsgebäude – im wahrsten Sinne des Wortes – nicht zum ‚Backhaus‘ wird. // *Henner Herrmanns*



DEKONSTRUIERTE POSTMODERNE

STRASSENZÜGE, LEIPZIG, BEBAUUNG DER 1990ER JAHRE.



Gebäudeecken bildeten im Leipzig der Gründerzeit bereits ein wichtiges Gestaltungsmittel, das mit einer reichen Fassadengliederung harmonisierte. Nach der Wiedervereinigung wurden Neubauten selbst an banalen Nebenstraßenkreuzungen über ihren Kontext erhoben. Eine Spezialität waren die Runderker, vor Ort spöttisch Keksrullen genannt. Schon Mitte der 1990er erschienen Bilderrätsel, bei denen man sie dem richtigen Stadtteil zuordnen musste. Die meisten Architekturen folgten dem klassischen Kanon aus Sockel, Fassade und Dach. In der Höhe betonte man die Gebäudeecke jedoch lieber mit einem unkonventionellen Abschluss, der oft an gestreckte Waffen oder die Krone der Freiheitsstatue erinnerte. // *Tim Tröger*

Fotos: Aileen Otterpohl/StadtLabor



Landschaftspark Duisburg-Nord, Emscherstraße 71, 47137 Duisburg, 1990–1999, Peter Latz (Latz + Partner). Foto: DP

KONVERSION VON INDUSTRIEBRACHEN



Foto: Tobias Arnst, PD

LANDSCHAFTSPARK DUISBURG-NORD, EMSCHERSTRASSE 71, 47137 DUISBURG, 1990–1999, PETER LATZ (LATZ + PARTNER).

Als das Hüttenwerk in Duisburg-Meiderich 1985 den Betrieb einstellte, war es plötzlich nicht mehr Identitätsgeber. Für einen symbolischen Betrag erwarb das Land Nordrhein-Westfalen das Areal. Die Zeit verging, Gräser wucherten, die Kulisse verlor ihre furchteinflößende Ausstrahlung. Diese Impulse nahm die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park auf. Landschaftsarchitekt Peter Latz entwickelte einen Entwurf, bei dem im Grunde alles so gelassen wurde. Für das Nachtbild schuf der Künstler Jonathan Park eine grell-bunte Illumination. Das Konzept erhielt 2001 die Grande Medaille d'Urbanisme – und jährlich kommt über eine Million Besucher*innen in den Landschaftspark Duisburg-Nord. //

Anette Kolkau



NEUE BEHAGLICHKEIT DURCH NEW URBANISM



WOHNANLAGE RHEINFÄHRSTRASSE, 41468 NEUSS-UEDESHEIM,
ULRICH BÖTTGER/KÖLN, 1999.

Unmittelbar am Rheinufer von Neuss, im süd-östlichen Stadtteil Uedesheim, findet sich eine kleine Wohnsiedlung der 1990er Jahre. Nach Westen wird das Grundstück an der Rheinfährstraße durch die bestehende Kirche St. Martin (1453/1959) begrenzt. Dort errichtete das Kölner Büro Böttger Architekten 1999 zehn Häuser mit insgesamt 18 Mietwohnungen. Bauherr der Anlage war damals der Neusser Bauverein AG. Im Rahmen des Sozialen Wohnungsbaus entwickelte man unterschiedliche Konzepte: mit getrennten Wohn- bzw. Nutzräumen und einem Innenhof. Die Siedlung erhielt in den darauffolgenden Jahren zahlreiche Auszeichnungen, darunter den BDA-Preis NRW 2001 und den Bauherrenpreis 2004. // *Dominik Olbrisch*

Foto oben: Dominik Olbrisch; Foto links: Jürgen Schmidt, Copyright: Böttger Architekten



Foto: privat

Die Texte widerspiegeln die Ergebnisse des Studientags „Das Ende der Moderne? Unterwegs zu einer Architekturgeschichte der 1990er Jahre“ vom 23. Juli 2021. Dieser bildete – unter der Leitung von Karin Berkemann – den Auftakt zu „Best of 90s“, einem Online-Projekt von moderneREGIONAL mit dem BDA Hessen, Baukultur NRW, dem Denkmalschutzamt Hamburg und dem baden-württembergischen Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. BauNetz war Medienpartner des Studientags. Die analoge Tagungspublikation erscheint Ende 2021 im Urbanophil-Verlag.

Karin Berkemann ist Dr. theol., Diplom-Theologin, Kunsthistorikerin und Architektin in der Denkmalpflege. Seit 2013 arbeitet sie als Kustodin der Dalman-Sammlung an der Universität Greifswald. Als Mitherausgeberin des Online-Magazins moderneREGIONAL wurde sie 2018 mit dem Deutschen Preis für Denkmalschutz ausgezeichnet. Sie ist seit 2021 Teil des Kuratoriums der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.



„EIN FREIES FENSTER, DAS SICH RASCH WIEDER GESCHLOSSEN HAT“

INTERVIEW MIT HANS WOLFGANG HOFFMANN

Wer in den 1990er Jahren in Berlin Architektur studierte, wie der Journalist Hans Wolfgang Hoffmann, erlebte eine Stadt zwischen Wiedervereinigung und Millennium, zwischen Hausbesetzung und Großbaustelle. Im Gespräch mit dem Kunsthistoriker Martin Bredenbeck, Denkmalpfleger beim Landschaftsverband Rheinland, blickt Hoffmann zurück auf eine „Blütezeit der Architekturpublizistik“.

Herr Hoffmann, in unserem Vorgespräch sagten Sie ein bisschen erstaunt: „Die 90er ..., dass wir jetzt schon so weit sind!“

Tatsächlich war ich überrascht, dass diese Zeit bereits in der Rückschau betrachtet wird. Ansonsten habe ich den Eindruck, dass die Baugeschichte erst in den 1980er Jahren angekommen ist. In Berlin gab es zum Beispiel gerade die Ausstellung „Anything Goes?“, die sich zum ersten Mal intensiv mit der IBA '87 auseinandergesetzt hat.

Ab 1989 studierten Sie Architektur an der TU Berlin. Was waren damals die prägenden Ideen?

Im Studium wurden nicht allzu viele Leitbilder vermittelt, man hat virulente Strömungen eher weggelassen. Der New Urbanism zum Beispiel, der Neotraditionalismus, wurde geradezu totgeschwiegen. Damit musste man sich außerhalb des Lehrplans auseinan-



Oben: Hans Wolfgang Hoffmann, Foto: privat. Oben links: Martin Bredenbeck, Foto: privat
Seite 27: „ne Wohnung im Prenzelberg“, Zeichnung: Andreas Butter, 1990

dersetzen. Öffentliche Debatten gab es natürlich, viel stärker als heute. In den damaligen Leitmedien, in den Zeitungen, ging es etwa um die Kritische Rekonstruktion, wie sie in den 1980er Jahren entwickelt worden war. Doch in den 1990ern war sie schon nicht mehr kritisch, nicht mehr spielerisch.

War die Architektur der 90er Jahre ernsthafter als in den 80ern?

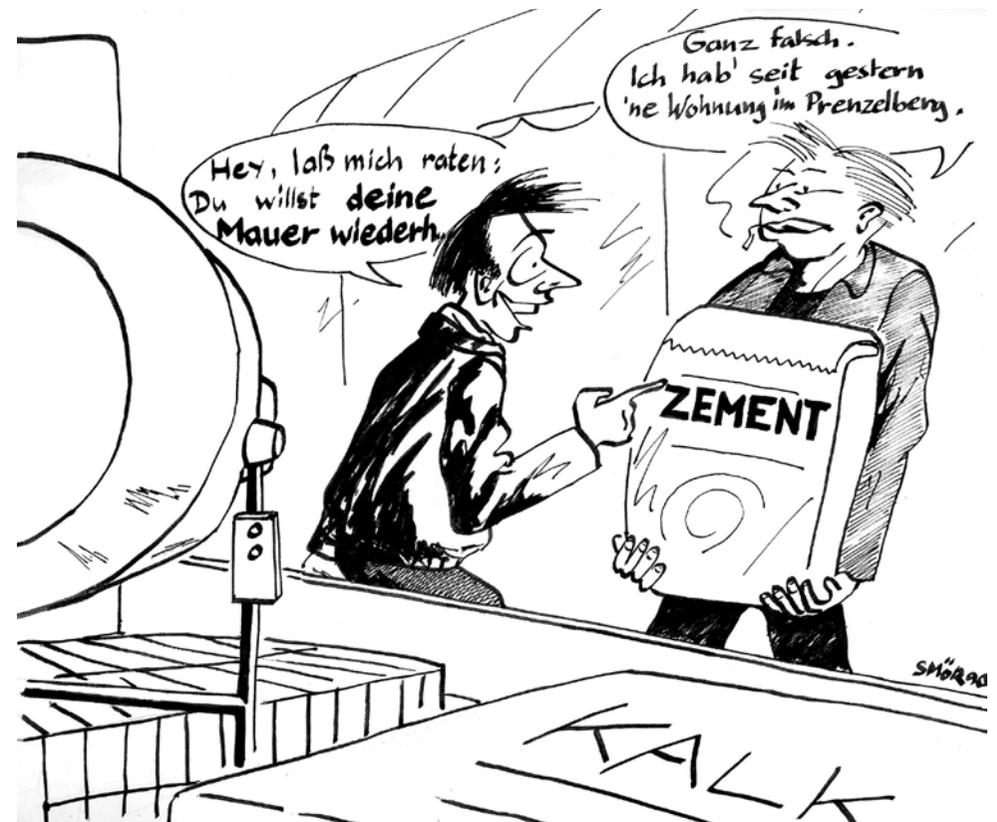
Das Bauen wurde damals eher nachlaufend mit Theorie unterfüttert, mit Begriffen wie Tektonik. Man hatte große Hausaufgaben zu bewältigen: den Regierungsumzug oder die verfallenden Altstädte in Ostdeutschland. In solchen Zeiten lassen sich nicht noch Schnörkel erfinden, da muss man schnell und gradlinig vorgehen. Aus dieser Goldgräberstimmung heraus entwickelten sich Entwürfe, die entweder sehr schematisch wirkten oder wild zusammengemixt. Dekonstruierte Postmoderne war in den 90er Jahren kein Widerspruch, sondern die Hauptrichtung der nicht ernsthaften Architektur.

Mitte der 1990er begannen Sie, professionell über Architektur zu schreiben.

Kurz vor dem Diplom war mir klar, dass aus mir kein Entwurfsarchitekt wird. Quasi drei Wochen später saß ich für ein halbjähriges Praktikum bei der Fachzeitschrift „Bauwelt“. Danach kamen die Aufträge von selbst. Alle wollten wissen, wie es sein würde, dieses geeinte Land – und das konnte man an den Bauten früher ablesen als an anderen Dingen. Einige Kollegen begannen damals als Architekturredakteure und stiegen bis ins Politressort auf. Oder es wurden ganze Verlage gegründet.

Die Goldgräberstimmung als Blütezeit der Architekturpublizistik – damals muss Berlin für einen jungen Menschen doch ein regelrechtes Baustellen-Event gewesen sein.

Dafür brauchte man nicht jung zu sein. Gerade die ältere Generation stand staunend vor dem, was sich vor ihr aufat. Als junger Mensch konnte man an dieser Veränderung aktiv mitwirken. Bestimmt ein halbes Dutzend meiner Mitstudierenden zog damals in die leerstehenden verfallenen Mietshäuser im Ostteil von Berlin. Mit Duldung der kommunalen Wohnungsverwaltung ersetzten sie die Außentoilette und den Kohleofen durch eine Gas-Etagenheizung und ein eigenes Bad – eine sehr praktische Aneignung der Stadt.



Galt dieser pragmatische Umgang nur für Berlin?

Für alle Städte mit Zuzug. Das waren in den 1990er Jahren in Ostdeutschland zugegebenermaßen nicht allzu viele – Leipzig vielleicht noch, später. In Berlin gab es in den 1990er Jahren die gleichen Konflikte wie in den 1980ern, doch man hatte sie schon ausgetragen. Bei den Hausbesetzungen wurde man nicht mehr herausgeworfen, sondern von den Verwaltungen monetär und ideell unterstützt. Für eine sehr kurze Zeit gab es ein freies Fenster, das sich rasch wieder geschlossen hat.

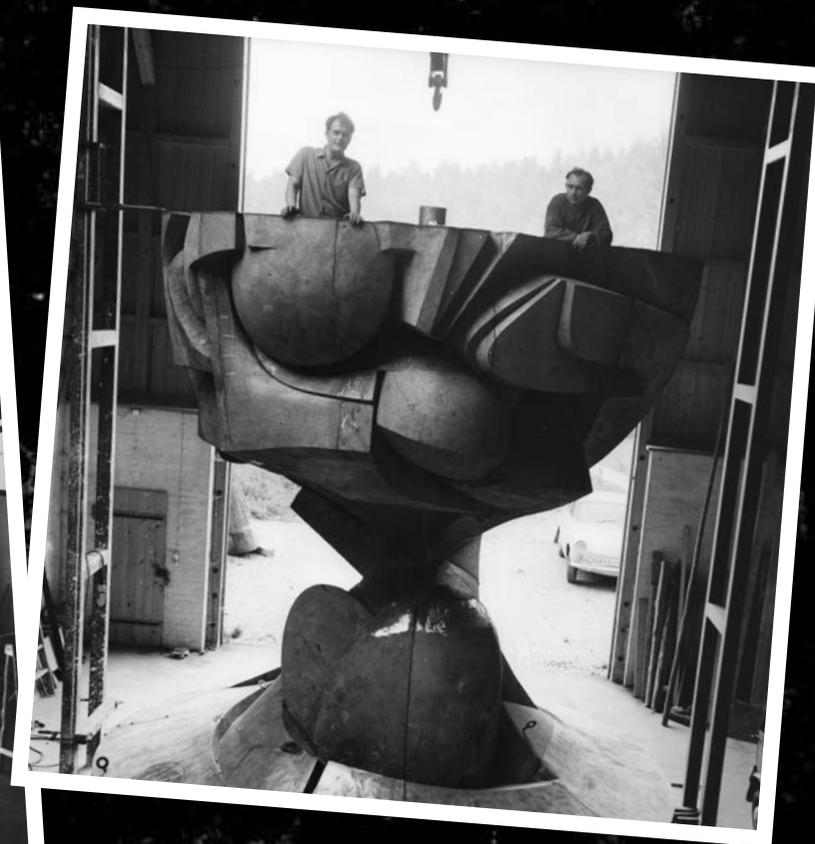
_Flachdach

**Abflussbeiwert
Dunkelklappe
Elastomerbitumenbahn
PYP
Stelzlager**

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_





VON GANSLBERG NACH NEW YORK

Am Samstag jährt sich der Anschlag auf das World Trade Center zum 20. Mal. Ein Grund, nach Ganslberg bei Landshut zu fahren. Dort ist im September die Kugelhalle zu besichtigen, in der der Bildhauer Fritz Koenig die Große Kugelkaryatide N.Y. realisierte, die 1971 auf der WTC-Plaza aufgestellt wurde. Die vermutlich größte Bronzeplastik der Welt gilt als Koenigs Hauptwerk. Sie wurde beim Anschlag beschädigt und steht seit 2017 als Mahnmal unweit ihres ursprünglichen Standorts. Die Bayerische Architektenkammer und der Freundeskreis Fritz Koenig haben in der Kugelhalle eine Ausstellung eingerichtet und ein Buch publiziert, die den Entwurfs- und Realisierungsprozess sowie den Transport der riesigen Bronze von Bayern nach Manhattan nachvollziehbar machen. // gh // www.freunde-fritz-koenig.de // Foto: Archiv Mayr